

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 4 (1948)
Heft: 9

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Streiflichter

Der „Walliser Volksfreund“ (Brig) schreibt am 28. Mai 1948:

Schutz unserer Muttersprache

Es ist leider Tatsache, daß das deutschsprachige Gebiet des Wallis immer mehr eingeengt, zusammengeschnürt und die deutsche Sprache verdrängt wird.

Auf den Bahnhöfen des Deutschwallis hört man ebensooft die französischen Sprachlaute wie die deutschen. Jede Verkäuferin und Serviertochter in „bessern“ Geschäften glaubt, mit der französischen Sprache mehr Eindruck zu machen als mit der deutschen. Welsche Kundschaft, Reisende und Vertreter verlangen, daß die Geschäftsleute mit ihnen ihre (der Kunden) Muttersprache sprechen, und sicher gut 80 Prozent tun dies auch tatsächlich.

Wir wissen, wie wertvoll und wichtig es ist, Fremdsprachen zu beherrschen. Leute des Hotelfaches, des Handels und Verkehrs müssen Fremdsprachen lernen, wenn sie weiterkommen und hochkommen wollen, und sie kommen auch im allgemeinen weiter, wenn sie im fremden Sprachgebiet die betreffende Sprache gebrauchen können.

Aber bei uns daheim soll die Muttersprache — die schöne deutsche Sprache — gesprochen werden, und zwar auch von den andern, den Fremdsprachigen, wenn sie von uns etwas wollen! Wir dürfen es uns nicht länger gefallen lassen, daß man unsere Sprache im privaten und öffentlichen Leben

mißachtet und totschweigt! Sie ist als die Sprache der großen deutschen Dichter und Denker, die Sprache unserer Ahnen, ebensoviel wert wie eine andere, und für uns ist sie noch viel mehr wert! Wir dürfen es uns nicht gefallen lassen, daß man uns von Sitten herauf nur französische Briefe schreibt, daß man uns im Staatsgebäude nur auf französisch antwortet und daß bei Rundgebungen und Versammlungen, bei denen beide Sprachen vertreten sind, nur auf französisch verhandelt und gesprochen wird.

Die welschen Minderheiten werden im gesamtschweizerischen Leben immer mit großer Rücksicht und Zuvorkommenheit behandelt. Darum dürfen wir es als deutsche Minderheit in einem mehrheitlich französisch sprechenden Kanton ebenfalls erwarten, daß man unsere Belange achtet.

Vor allem muß aber jeder Deutschwalliser sich der Größe und Schönheit seiner Muttersprache bewußt werden. Man ehrt und achtet, liebt und schützt doch alles, was man von Vater und Mutter erhalten und ererbt hat. Die Sprache ist eines der größten Güter, die sie uns gelehrt und gegeben haben. Schützen wir dieses heilige Gut!

Briefkasten

G. H., J. „Er brachte sein mit dem neuen System versehenes Fahrrad in die Schule.“ Jedermann würde das für einen Druckfehler statt „versehenes“ halten, und es klingt unglaublich, muß aber wahr

sein, daß ein Mensch deutscher Zunge, dazu von dieser Bildung und in dieser Stellung, die falsche Form ernsthaft für richtig halten kann. Was ist denn mit etwas versehen? Sein Fahrrad! Also: sein ver-

sehenes Fahrrad! Man kann doch auch nicht sagen: „Er brachte sein dick mit Butter bestrichenen Stück Brot in die Schule“ oder „Sie brachte nur ihr von Liebe erfülltes Herz in die Ehe.“ Man kann sich nur fragen: Wie kommt der Unglücksmann auf diesen Gedanken? Ist es ein bloß äußerliches Versehen, das er aus bloßer Rechthaberei nicht zugeben will? Oder liegt irgendeine Verwechslung zugrunde? Vielleicht hat ihm etwas vorgeschwebt wie: „Er kam mit seinem mit dem neuen System versehenen Fahrrad in die Schule.“ Hier steht das wohlversehene Fahrrad im Wenfall, abhängig vom ersten „mit“. Der Satz ist gleichbedeutend wie der andere; die beiden „mit“ sind ihm „zusammengefloßen“ — rätselhaft bleibt der Fall.

H. B., U. Sie tun mir leid, Sie haben die Wette verloren. Warum? „Gesucht junger Mann“ oder „jungen Mann“? Die Unsicherheit rührt daher, daß der Satz nicht vollständig ist; es fehlt ihm das Hilfszeitwort. Das darf man weglassen, wenn es selbstverständlich ist und vom Leser ohne weiteres eingesetzt werden kann. Welches Hilfszeitwort ist hier weggefallen? Wie würde der ganze Satz lauten? Doch nur „Gesucht wird . . .“, und nun fragen wir: „Wer oder was wird gesucht?“ und doch gewiß nicht: „Wen wird gesucht?“ Wir fragen also nach dem Satzgegenstand, und der kann nur im Werfall stehen. Also: „Gesucht wird junger Mann.“ Der Wenfall ist nur möglich nach einem zielenden („transitiven“) Zeitwort in der tätigen Form, also etwa: „Ich habe (oder: man hat) gesucht jungen Mann.“ Aber diese Erklärung von „gesucht“ ist hier zu gesucht und zudem falsch; denn wenn dieser Herr L. M. auch schon einen so hoffnungsvollen jungen Mann gesucht haben sollte, will er uns mit seiner Anzeige doch nur mitteilen,

daß er immer noch einen sucht. Er hätte ja schreiben können: „Man sucht für einen kleinen landwirtschaftlichen Musterbetrieb jungen Mann“; gesucht werden aber kann nur ein junger Mann. Man kann den Gedanken „Der Vater prügelt den Sohn“ ja auch so ausdrücken: „Der Sohn wird vom Vater geprügelt.“ Ob es sich ums Suchen, Prügeln oder Rüffen handle, immer wird die Person oder Sache, die in der tätigen Aussageform als Ergänzung im Wenfall stand, in der Leideform zum Satzgegenstand und kommt deshalb in den Werfall zu stehen.

Vielleicht ist es Ihnen ein kleiner Trost, wenn Sie wissen, daß Sie nicht allein stehen mit diesem Fehler. Er ist gar nicht so selten, aber halt unzweifelhaft ein Fehler; da ist nicht, wie in vielen andern Fällen, zweierlei möglich.

E. T., U. Sie meinen, wenn man gestorben sei, sei man eben „gestorben“ und nicht „verstorben“. Aber es gibt ein Zeitwort „versterben“ mit ähnlichem Sinn wie das einfache „sterben“. Es läßt sich in Nenn-, Gegenwarts- und Vergangenheitsform seit dem 16. Jh. nachweisen, allerdings selten, im Mittelwort der Vergangenheit aber häufig und bis zum heutigen Tage, und zwar meistens in einem etwas andern Sinn als „gestorben“. Dieses bezeichnet mehr die „Handlung“ des Sterbens (Gottfried Keller ist gestorben am 15. Juli 1890), „verstorben“ mehr den Zustand des Totseins („Der längst verstorbene Dichter . . .“). Das gilt namentlich für das hauptwörtlich gebrauchte Mittelwort („Der Verstorbene hat zeit seines Lebens geglaubt, . . .“). Der Sprachgebrauch hat nun einmal die beiden Wörter und unterscheidet sie meistens; dagegen ist nicht bloß nicht aufzukommen; wir wollen im Gegenteil dafür dankbar sein.

E. W., B. Es ist begreiflich, daß Sie die Form „regungslos“ dem kürzern „reglos“ vorziehen; denn die Nachsilbe „los“ bedeutet „frei von etwas, ohne etwas“, und dieses Etwas kann nur durch ein Hauptwort ausgedrückt sein. Von den 36 Beispielen, die Pauls Wörterbuch bringt, ist kein einziges von einem Zeitwort abgeleitet: brotlos, arbeitslos, mutlos usw. Nun gibt es freilich einige „Loswörter“, die auch von einem Zeitwort abgeleitet scheinen können: lieblos, fraglos, schlaflos usw.; aber diese bedeuten nicht „ohne lieben, ohne fragen, ohne schlafen“, sondern „ohne Liebe, ohne Frage, ohne Schlaf“. Ein „reglos“ wäre also nur möglich, wenn es ein Hauptwort „Reg“ oder „Rege“ gäbe oder wenigstens — gegeben hätte. Aber das hat es! Es bedeutete im Mittelhochdeutschen „Bewegung“; in einem Gedicht auf eine Kreuzfahrt ist die Rede von „strites rege“ für einen heftigen Kampf, und Grimm verzeichnet die Bedeutung „Regefein, Regung“, abgeleitet von „rege“ wie „Stille“ aus „stille“ u. a., und bringt Beispiele aus Herder, der von den „Quellen der Wahrheit, der Rege und Kraft“ spricht und die Höhe der Hand einen „Hügel voll Rege, voll umfassenden Lebens“ nennt. Das Hauptwort ist unterdessen ausgestorben, das damit zusammengesetzte Eigenschaftswort lebt kümmerlich weiter. Vergleichen kommt vor. Man darf deshalb „reglos“ nicht als falsch bezeichnen, wenn auch heute „regungslos“ gebräuchlicher ist. Dagegen wäre ein Wort wie „hofflos“ hoffnungslos falsch.

W. W., J. Warum sollte man nicht „sich orientieren“ können? Orientieren heißt: nach dem Orient richten. Vor der Erfindung des Kompasses mußte der Seefahrer jeden Morgen den Aufgangspunkt der Sonne feststellen, den Orient (von lat.

oriri = aufgehen), sich also morgenvwärts richten, und konnte darnach die übrigen Himmelsrichtungen bestimmen. Wenn er „sich orientiert“ hatte, wußte er über seine allgemeine Lage Bescheid und fand sich zurecht. In diesem allgemeinen Sinne von „Übersicht gewinnen“ brauchen wir das Wort häufig. Es war aber nicht nötig, daß jeder Seemann sich selber orientierte; es genügte, wenn es der Kapitän oder Steuermann tat; die andern konnten sich von ihm „orientieren lassen“.

Wann man im Wesfall das Auslassungs- oder Wegwerfungszeichen (den „Apostroph“) setze? Es hat überhaupt keinen Sinn, da in „Vaters Messer“ ja gar nichts ausgefallen ist. Bei den Eigennamen von Personen war es früher Brauch aus Respekt vor dem Träger des Namens (Goethe's „Faust“), aber schon längst abgeschafft und nirgends Vorschrift. In der Reklame lebt es noch weiter und blüht in „Steiner-Rollt's Saison-Ausverkauf“ und andern klassischen Titeln. Es gibt auch Leute, die schreiben merkwürdigerweise „nicht's"! Der Wesfall von Personennamen endigt meistens auf =s; es gibt aber auch Namen, die schon im Wesfall auf =s ausgehen (auch in =ß, =x und =z steckt zuletzt ein =s): Cornelius, Goebbels, Fuchs, Brahms, Strauß, Franz, Fritz, Leibniz, Felix, Marg u. a. Nun kann man aber die zwei verschiedenen =s, das des Wesfalls und das dazukommende des Wesfalls, in der Aussprache nicht unterscheiden, und da ist man auf den schlauen Einfall gekommen, nur ein =s zu schreiben, den Wesfall aber anzudeuten durch das Wegwerfungszeichen, das hier einen Sinn hat, da wirklich etwas weggefallen ist. Besser ist: Fuchsens, Franzens, Leibnizens, oder dann von Cornelius, von Brahms, von Felix usw.